

# Wiederverwendung und Entsorgung von Dingen am uckermärkischen Kloster Seehausen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit

Felix Biermann  
& Katrin Frey

Für die Frage der Wiederverwendung von Baumaterial, aber auch der scheinbar achtlosen Entsorgung wertvollen Alltagsguts ist der vom 13. bis 16. Jahrhundert existierende Zisterzienserinnenkonvent Seehausen bei Prenzlau in der Uckermark ein interessantes Beispiel.<sup>1</sup> Einerseits wurde bei Baumaßnahmen während der Existenz der Zisterze Abbruchmaterial in großem Umfang erneut für Mauerwerk, Fußböden und ähnliche Zwecke eingesetzt und die ganze Anlage des aufgegebenen Klosters diente in der Neuzeit zur Gewinnung von Baustoffen, bis sie verschwunden war, andererseits fanden sich am Seeufer unmittelbar neben dem Kloster in großen Mengen Gebrauchsutensilien, die noch verwendbar waren oder zumindest als Altsachen einen Materialwert besaßen, und deren Versenkung daher überrascht. Wie erklärt sich dieser unterschiedliche Umgang mit den Dingen?

Die Zisterze Marienwerder bei Seehausen, im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts auf einer Halbinsel im Oberuckersee gegründet, spielte bis in das 16. Jahrhundert eine bedeutende Rolle als religiöses und kulturelles Zentrum, Grundherr und Versorgungsanstalt für bürgerliche wie adelige Damen in der Uckermark. Für den hier behandelten Aspekt der Wiederverwendung und Entsorgung von Dingen ist insbesondere ein Brand des Klosters im Jahr 1445 von großer Relevanz: Über diese anscheinend verheerende Feuerkatastrophe, der gewichtige Teile der Bauten zum Opfer fielen, sind wir informiert, weil der anschließende Wiederaufbau von verschiedener Seite durch Stiftungen und Indulgenzen gefördert und dies schriftlich dokumentiert wurde: Es gab Ablassbriefe der Bischöfe von Kammin und Lebus für entsprechende Gaben sowie einen kurfürstlichen Aufruf, die Wiedererrichtung zu unterstützen.<sup>2</sup> Gut 100 Jahre später hob man das Kloster im Zug der Reformation (etwa 1542) auf, wenig später – 1545 – brach erneut ein Brand aus. Das Ereignis mag mit dazu beigetragen haben, dass die Abtei und ihr Besitz zwar in ein fürstliches Gut umgewandelt wurden, dieses jedoch bis 1662 vom nahen Amt Gramzow verwaltet wurde. Im 17. Jahrhundert wurden Einkünfte aus dem Klosterbesitz zur Ausstattung der 1607 gegründeten kurfürstlichen Begabtschule in Joachimsthal verwendet; 1726 erhielt die Schule – mittlerweile das „Gymnasium Regium Joachimicum“ in Berlin – das gesamte Amt.<sup>3</sup> Etwa zu diesem Zeitpunkt scheint auch die endgültige Abtragung des Klosters in die Wege geleitet worden zu sein. 1738 verzeichnet ein Messplan noch das „Alt Kloster“, 1741 waren nach einem Bericht nur mehr wenige Mauern vorhanden,<sup>4</sup> die 1819 noch die „Stelle des alten Klosters“ anzeigten (Abb. 1). Auch diese wurden dann bald bis in die Fundamente abgetragen, um das Gelände landwirtschaftlich nutzen zu können.<sup>5</sup>

Archäologische Forschungen der 1980er und frühen 1990er Jahre zu Land und im Wasser<sup>6</sup> sowie Grabungen und geophysikalische Prospektionen im Jahr 2012<sup>7</sup> erbrachten bemerkenswerte Ergebnisse zur Sachkultur, Baugeschichte und Gestalt der Abtei. Das Kloster besaß eine einfache (Feldstein-)Saalkirche im Nordosten und einen nach Westen versetzten Klausurkomplex von 60–62 m Seitenlänge aus Backstein auf Granit (Abb. 2). Die Funde und Befunde lassen eine schematische Rekonstruktion der Baugeschichte zu, die mit den schriftlich überlieferten Ereignissen verknüpft werden kann.

## Einleitung

1 Seehausen, Gem. Oberuckersee, Kr. Uckermark, Fundplatz 1 (Klosterstätte) und 24 (Unterwasserfundplatz). Funde im Kulturhistorischen Museum im Dominikanerkloster Prenzlau sowie im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum Zossen-Wünsdorf.

2 Kohn 2010, 1099.

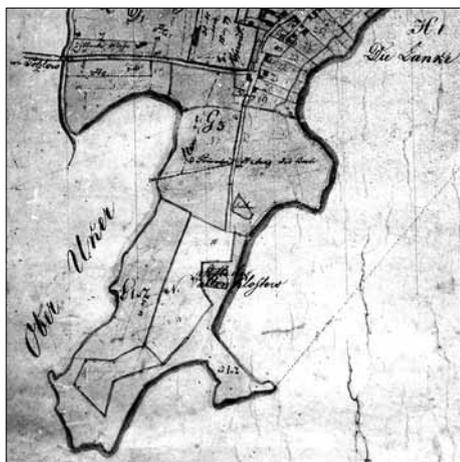
3 Enders 1986, 912–915.

4 Kohn 2010, 1100 und 1106 Abb. 3.

5 Vgl. zur Geschichte der Zisterze Kohn 2010 mit Bibliographie. Die letzte Karte mit Eintrag des Klosters ist ein Katasterplan Seehausens von Rolwes aus dem Jahr 1819 (Hinrichs 1958, 130), die letzte zuverlässige Mitteilung über sichtbare Reste gibt A. F. Riedel (Riedel 1841, 176).

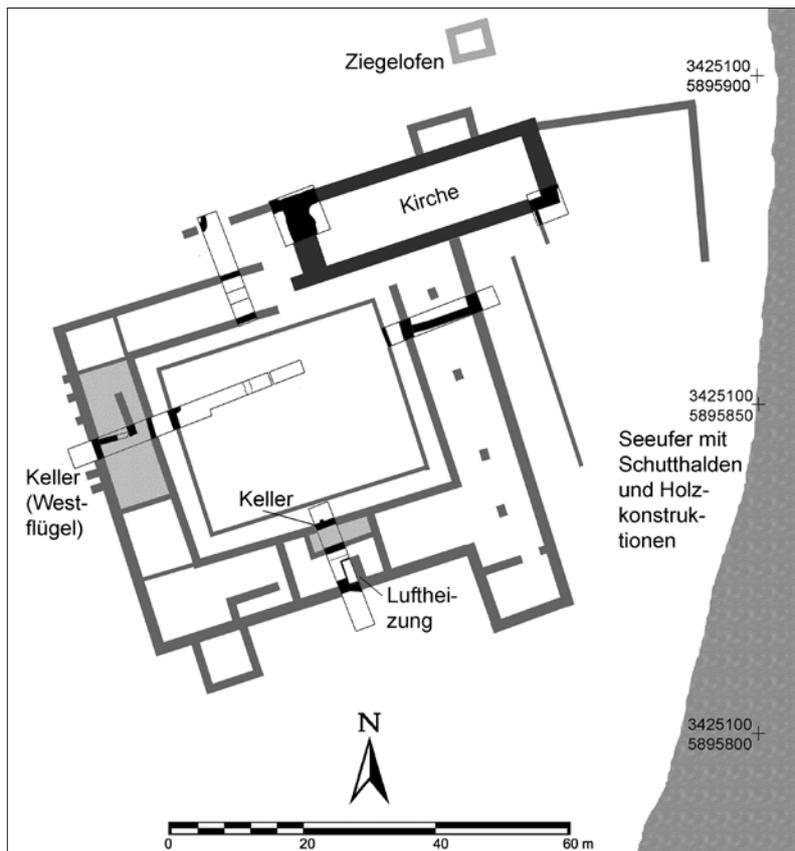
6 Jaitner/Kohn 1996; Jaitner/Schulz/Schumann 1999.

7 Frey 2012; Biermann/Frey/Meyer 2013; Biermann/Frey 2014.



△ Abb. 1: Katasterplan von Seehausen mit der „Stelle des Alten Klosters“.

▷ Abb. 2: Plan des Klosters nach den Ausgrabungen 2012 und geophysikalischen Untersuchungen mit Bezeichnung der im Text näher besprochenen Befunde und Fundbereiche.



### Wiederverwendung von Baumaterial

Zur Wiederverwendung von Baumaterial kam es in Seehausen in großem Stil im mittleren 15. Jahrhundert. Nach dem Brand von 1445 baute man die zerstörten Teile wieder auf und nutzte dabei die Gelegenheit, Teile der Klausur komfortabler und repräsentativer zu gestalten als zuvor; das lag im Zug der Zeit, denn man kann in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts den großzügigen Ausbau von Frauenklöstern überregional beobachten.<sup>8</sup> Im Südflügel, der dazu interessante Grabungsergebnisse erbrachte, ließ sich die Versetzung der Fundamente zwecks Vergrößerung des Gebäudes nachhalten – es gewann mindestens einen Meter Breite hinzu. Des Weiteren wurden eine Luftheizung zur Komfortsteigerung beziehungsweise für einen heizbaren Winterremter<sup>9</sup> eingebaut sowie der nördliche Teil des Flügels unterkellert (Abb. 3).

Bei allen Maßnahmen griff man auf Altmaterial zurück: Die Luftheizung wurde teilweise aus alten Dachziegeln und Backsteinfragmenten errichtet, das Geschiebefundament der ersten, abgetragenen Flügel-Außenwand diente ihr als Grundlage und Wärmespeicher. Die Feldsteine der nutzlos gewordenen Fundamente brach man bis auf die untersten Lagen aus und der Fußboden des neuen Kellers bestand praktisch komplett aus alten Backsteinfragmenten, zahlreichen Formsteinen und auch einer ausrangierten Handmühle (Abb. 4–6). Offenkundig nutzte man vor allem den Backstein zum zweiten Mal, während der Ausbruch der Feldsteine aus den Fundamenten häufig in geringerem Ausmaß erfolgte: Die in der Uckermark zahlreichen eiszeitlichen Geschiebe hat man ab einer gewissen Baugrubentiefe und Steingröße im Boden belassen – offenbar machte ihre Sammlung auf den Feldern weniger Arbeit als ihre Hebung aus großer Tiefe. Bei den Baumaßnahmen nach 1445 reichten die alten Ziegel aber nicht aus, um die erweiterte Rekonstruktion der Abtei zu bestreiten. Wir vermuten, dass ein rechteckiger Ziegelofen von 4,8×5,2 m Fläche etwa 12 m nördlich von Kirche und Klausur, geomagnetisch erfasst und bei Ausgrabungen freigelegt, in diese Zeit zu datieren ist und der Anfertigung von Backsteinen für den Neubau diente (Abb. 7).<sup>10</sup>

8 Untermann 2009, 128.

9 Biermann/Frey/Meyer 2013, 299–304 Abb. 9–15.

10 Das 1990 freigelegte Objekt war als Dunggelege, das heißt Mistammelstelle, gedeutet worden (Jaitner/Kohn 1996, 26–28 Abb. 40 und 41) und dürfte nach seinen Maßen, den baulichen Merkmalen – rechteckiges Fundament aus Backsteinen in mehreren Reihen, charakteristische Nischen und Stützpfiler an der Südseite – sowie insbesondere auf Grund seiner außerordentlich intensiven, auf stark überbrannten Ton hinweisenden Magnetisierung im geophysikalischen Plan von 2012 (Biermann/Frey/Meyer 2013, 297 Abb. 5) jedoch als Ziegelofen zutreffend gedeutet sein. Nach recht vielen hellen Brocken im Bereich des Befundes, bei denen es sich um Kalk handeln könnte, wäre auch eine Ansprache als kombinierter Kalk- und Ziegelbrennofen möglich (vgl. Parallele zum Beispiel aus Wackerow bei Greifswald: Brandt/Lutze 2000, 145–152 Abb. 1 und 2; Ansorge 2005, 308 f. Abb. 1 und 3; allgemein: Tonzeller 2002). Die Datierung des lediglich im Planum freigelegten und rudimentär dokumentierten Befundes ist nur generalisierend als mittelalterlich anzugeben.



Abb. 3: Blick von Norden über den Südflügel mit Keller (vorn) und Luftheizung (hinten), Ausgrabung 2012.



Abb. 4: Fußboden des Kellers im Südflügel mit Mühlenfragment, Blick von Norden.

▽ Abb. 5 und 6: Backsteinformsteine und Mühlenfragment aus dem Fußboden des Kellers im Südflügel.

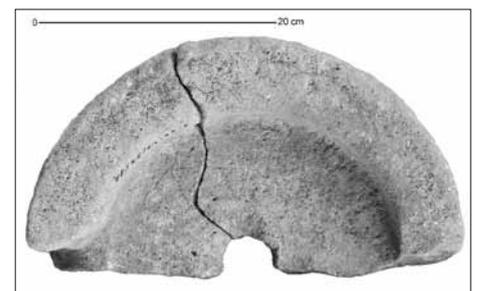
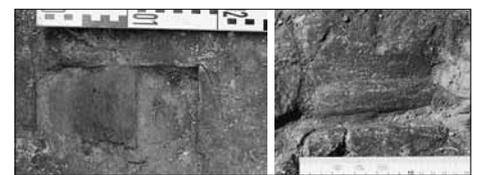


Abb. 7: 1990 freigelegter Ziegelofen (?) im Norden der Kirche, Blick von Norden.

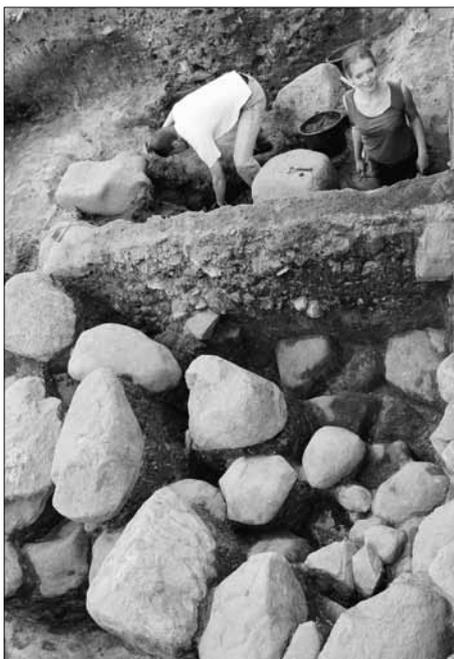


- 11 Auff Satz waß daß gantze Vorwerke des Amt See-  
 hauß ohne der Scheune Kosten wirdt; Acta des königl.  
 Joachimsthalischen Schul-Direktorii, die Amts- und  
 Untertanen-Bauten beim Schul-Amt Seehausen betr.  
 1679–1739, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kultur-  
 besitz Berlin, Provinz Brandenburg, Rep. 32, 1366.
- 12 5. Amt Seehausen. Bau-Etat pro 1751; Geheimes  
 Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Provinz  
 Brandenburg, Rep. 32, 1367. – Abschriften im Archiv  
 des kulturhistorischen Museums im Dominikaner-  
 kloster Prenzlau.
- 13 Hinrichs 1958, 136.
- 14 Biermann/Frey/Meyer 2013, 299.
- 15 Laut örtlichen Überlieferungen sollen Steine des  
 Klosters nicht nur in den Gutsgebäuden, sondern auch  
 Balken in verschiedenen Häusern Zweitverwendung  
 gefunden haben.

Die Wiederverwendung von Baustoffen endete nicht mit der Aufgabe  
 des Klosters im 16. Jahrhundert. Die Baulichkeiten wurden vielmehr – wie  
 allgemein üblich – als Steinbruch verwendet. Nachdem das ehemalige  
 Kloster zunächst als Wirtschaftshof fungierte, hat man es im 18. und frühen  
 19. Jahrhundert weitgehend abgetragen. Dazu gibt es einige schriftliche  
 Nachrichten. So wird in den Akten der königlichen Joachimsthalischen  
 Schuldirektion, die schon im 17. Jahrhundert weitreichende Nießbrauch-  
 rechte in Seehausen wahrnahm und im folgenden Jahrhundert Besitzer  
 des Anwesens geworden war (siehe oben), bei einer Baumaßnahme des  
 frühen 18. Jahrhunderts für die Vorwerke des Amtes Seehausen vorgese-  
 hen, dass im Rahmen der „Maurer Arbeit [...] 32 000 Mauer Steine abzubre-  
 chen“ seien.<sup>11</sup> Im selben Aktenbestand heißt es in einem Bericht von etwa  
 1750 zu den Wegen bei Seehausen: „Die Zoll-Brücke [zwischen Seehausen  
 und Potzlow] wurde erkennbar in vorzüglich gutem Zustande, so wie auch

▽ Abb. 8: Freilegung der Südostecke der Klosterkirche mit zahlreichen im Fundament-  
 graben verbliebenen Feldsteinen. Blick von Osten, Ausgrabung 2012.

▷ Abb. 9: Die Nordwestecke der Klosterkirche mit fast komplett ausgeräumten Fundament-  
 gräben. Blick von Südosten, Ausgrabung 2012.





der dahin führende Fahr-Damm, auch die vor kurzem durch den Beamten geschehene Befahrung desselben mit Schutt von dem alten Kloster in solcher Beschaffenheit vorgefunden,“ dass kein Grund zu weiteren Maßnahmen bestehe, außer die „bei dem zeitweisen vielen Regen kennbar gewordenen Stellen durch Ausführung von noch 120 Säcke Schutt [ausbessern] zu laßen“. Der Bau-Etat für das Amt Seehausen gibt 1751 „dem Maurer“ vor, „[...] 1000 Mauersteine vom alten Closter abzubrechen und anzufahren“.<sup>12</sup> Die Gymnasialleitung nahm nun also die komplette Abtragung der anderweitig nicht mehr genutzten Bauten vor, ein unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten verständliches, auch zeittypisches Vorgehen: Die gefährliche und als unansehnlich empfundene Ruine wurde entfernt, zugleich das noch nutzbare Baumaterial verwertet und der Grund landwirtschaftlich verwendbar gemacht.

Der Prenzlauer Lokalhistoriker Alfred Hinrichs konnte dazu nach seinen Recherchen vor Ort 1958 ergänzen, dass die Steine der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgerissenen Klostergebäude „beim Bau von Wirtschaftshäusern auf dem Gutshof bei Seehausen Verwendung [fanden]. Als man 1879 Baggerarbeiten im Kanal durchführte, die zur Herstellung einer Fahrrinne für den Dampfer ‚Stadt Prenzlau‘ zum Oberuckersee südlich der Potzlower Brücke erfolgten, stieß man zwei Fuß unter dem Wasserspiegel des Kanals auf eine Furt, deren Beseitigung erhebliche Schwierigkeiten bereitete. Sie war durch Feld- und Mauersteine, die sämtlich das sogenannte Klosterformat hatten, in Kreuzform hergestellt gewesen; es stammten die Backsteine also aus den Bestandteilen des Klosters.“<sup>13</sup>

Die Materialgewinnung konnte 2012 archäologisch belegt werden, indem viele der bei den Grabungen erfassten Fundamente komplett ausgeräumt und nur noch als Gräbchen mit einzelnen Steinen nachweisbar, jedenfalls aber alle Mauern zumindest bis zur Erdoberfläche abgebrochen waren (Abb. 8 und 9). Auch die Fußböden in den Klosterkellern hatte man teilweise abgebaut; im großen Keller des Westflügels, dem *Cellarium* der Abtei,<sup>14</sup> lagen teilweise noch die bereits aufgebrauchten Backsteine des Fußbodens zum Abtransport bereit, der dann aber aus unbekanntem Gründen unterblieben war (Abb. 10 und 11). Überdies kann man an der nach 1990 errichteten Betonbrücke über den Kanal zwischen den Uckerseen, wo die Kreisstraße 7318 Seehausen und Potzlow verbindet, im Wasser noch heute klosterformatige Backsteine finden (Abb. 12), etwa 800 m nordwestlich des Standorts des Konvents. Dies werden Überreste der hier für Furt, Brücke und Damm verwendeten Schuttmassen desselben sein. In Gut und Dorf Seehausen selbst ließen sich bei unseren bisherigen Begehungen noch keine Balken oder Backsteine des Klosters verifizieren, obgleich ein umfangreicher Altbaubestand vorhanden ist.<sup>15</sup>



◁ Abb. 10: Ziegelfußboden im Keller des Klausur-Westflügels, rechts Abbaukante.

△ Abb. 11: Die freigelegten Reste des Kellers im Klausur-Westflügel. Die Backsteine des Fußbodens sind großflächig abgeräumt und teils in Stapeln an Ort und Stelle verblieben. Blick von Osten, Ausgrabung 2012.

Abb. 12: Vermutlich vom Kloster stammende Backsteine (vorn) im Kanal an der Brücke zwischen Seehausen und Potzlow.





### Entsorgung von Alltagsdingen

△ Abb. 13: Keramik- und Buntmetallgefäße vom Seeufer östlich des Klosters kurz nach der Bergung 1984/85.

▷ Abb. 14: Auswahl von Funden aus Holz, Metall und Bein aus den Unterwasseruntersuchungen 1984/85.

▽ Abb. 15: Zinnkanne, Unterwasserfund 1984/85.



Während die Wiederverwendung von Baumaterial in und nach der Klosterzeit nicht überrascht, da sie dem üblichen Bild entspricht und in ihrer Motivation auch gut nachvollziehbar ist, wirft die umfangreiche Entsorgung von Gebrauchsgegenständen am Seehausener Konvent mehr Fragen auf. Die entsprechenden Funde stammen aus den Unterwasseruntersuchungen, die im Seearm etwa 40 m östlich des Ostflügels der Klausur in den 1980er Jahren stattfanden. Tauchprospektionen und ein Uferschnitt dokumentierten zahlreiche Pfostensetzungen, Planken und einen großen Bauschuttkegel – wohl Überreste einer Uferbefestigung und eines Anlegestegs. Da die dort geborgenen Münzen vorwiegend in das späte 14. und 15. Jahrhundert gehören,<sup>16</sup> vier der Pfosten Jahrringdaten aus derselben Zeitspanne erbrachten und in der Halde feuergeschwärmte Backsteine, Holzkohle, verbrannte Kleinfunde und ähnliches lagerten, ist anzunehmen, dass es sich bei dem Schutt um zur Aufschüttung verwendetes Abrissmaterial des abgebrannten Klosters von 1445 handelt.<sup>17</sup> In den bis zu 1 m starken Schüttungen fand sich in enormen Mengen Hausrat als außergewöhnlich vielfältiges Ensemble spätmittelalterlichen monastischen Sachguts, dessen Bergung bei den Unterwasserforschungen in den 1980er Jahren großes Aufsehen erregte. Mehrere Hundert komplette Keramikgefäße, zahlreiche Gerätschaften aus Alltag und Handwerk, Schmuckstücke und Trachtbestandteile, Pilgerzeichen, Buchschließen, Kämmen, Spinnwirtel, Tonfigürchen, Spielzeug, Nadeln, Holzsteller und Löffel, Messer, Münzen und ähnliches kamen ans Tageslicht (Abb. 13 und 14). Darunter befinden sich Objekte, die unzweifelhaft noch Gebrauchs-, zumindest aber Schrottwert hatten, etwa zwei Zinnkannen (Abb. 15) sowie gut zwei Dutzend Buntmetallkessel und -schalen. Dabei ist bislang wohl nur ein Teil der am Seeufer lagernden Dinge gehoben worden, da der Schuttkegel lediglich in einem kleinen Grabungsschnitt systematisch durchforscht werden konnte.<sup>18</sup>

Der Großteil der Gefäße stammt aus dem Schutt, doch erlauben die eher bescheidene Dokumentation und die Bergungsumstände der 1980er und frühen 1990er Jahre nicht, sie allesamt mit diesen Abbruchrelikten beziehungsweise dem Brandereignis von 1445 zu verknüpfen. Vielmehr sind wohl auch Verluststücke, vom Steg abgekippter Abfall aus unterschiedlichen Phasen der Klosterzeit, vielleicht auch Relikte der zweiten großen Brandkatastrophe von 1545 dabei.<sup>19</sup> Einige Angelbleie, Netzenker und Eiskrebse bestätigen auch einen funktionalen Kontext: Sie wurden am See verwendet und versanken dabei im Wasser.<sup>20</sup>

Warum aber wurde die große Menge an vielfach zumindest als Altmaterial wertvollem, oft aber auch noch verwendungsfähigem Gefäßgut hier entsorgt oder zumindest nicht mehr geborgen? Vieles hätte man noch nutzen, die Metallsachen einschmelzen und recyceln können. Unwahrscheinlich ist die Hypothese, die Damen hätten bei der Aufhebung der Abtei Wertsachen bewusst entsorgt,<sup>21</sup> um sie nicht dem Fürsten

überlassen zu müssen. Auch eine religiös oder abergläubisch motivierte Versenkung<sup>22</sup> ist zwar für einzelne Stücke möglich, erklärt aber nicht die große Fundmenge. Ebenfalls nur für einzelne Stücke Hausrat mag gelten, dass sie beim Gebrauch oder beim Reinigen am Seeufer verloren gegangen sind; selbst über drei Jahrhunderte wären dann nicht viele Hundert funktionsfähige Gefäße und Geräte in den See gelangt. Überdies wurde in einer Brandschicht im Sumpfstreifen am See 2012 ein großer Bronzekessel gehoben, dessen Fundlage ohne Zweifel bereits im späten Mittelalter eine Bergung ermöglicht hätte, wenn sie denn beabsichtigt gewesen wäre. Am Wahrscheinlichsten ist daher unseres Erachtens die Interpretation, dass die Sachen so stark in den Schutt des Klosters eingebettet waren, dass ihre Bergung nicht mehr möglich war oder den Aufwand nicht lohnte, als man den Schutt fuhrenweise im Wasser abkippte. Insbesondere die kleineren Objekte können leicht bei den groben Räumarbeiten übersehen worden sein. Das gilt zwar sicher nicht für die größeren Dinge, etwa Gefäße aus Ton und Metall, jedoch mögen die Nonnen nach der Brandkatastrophe in fatalistischer Grundstimmung gewesen sein und den teils durchglühten Gegenständen keine Aufmerksamkeit mehr geschenkt haben.

In Seehausen ergibt sich ein interessanter Widerspruch aus dem intensiven Bemühen, altes Baumaterial erneut zu verwenden, und der Versenkung noch nutzfähigen oder zumindest hinsichtlich seines Materials mehr oder weniger wertvollen Sachguts im See. Dies zeigt – in Bezug auf das Tagungsthema – das durchaus komplexe Schicksal der Dinge an: Einerseits hat man jeden Stein wirtschaftlich verwertet, bereits während der Klosterzeit und auch nach deren Ende. Im Endeffekt wurde die gesamte Baulichkeit abgetragen, ohne Rücksicht auf seine historische und architektonische Bedeutung. Zur Zeit der Abrissmaßnahmen – im Schwerpunkt im 18. Jahrhundert – wären solche denkmalpflegerischen Gesichtspunkte auch eher ungewöhnlich gewesen, und das Zerstörungswerk war vollbracht, bevor sich im Lauf des 19. Jahrhunderts die Wertschätzung mittelalterlicher Architektur gesellschaftlich durchsetzte. Andererseits wurde auf diverse Dinge, die man weiter oder erneut hätte nutzen beziehungsweise im weitesten Sinne hätte recyceln können, keinerlei Wert gelegt: Man versenkte sie im See oder ließ sie dort nach Verlust zumindest liegen. Dies ist zunächst ein Beleg für den achtlosen Umgang mit Dingen durch eine „Wegwerfgesellschaft“ im 15. Jahrhundert, die trotz Wissens um den Gebrauchs- oder Materialwert von Sachgut den bequemen Weg der Entsorgung ging, weil die Relation aus Aufwand und Nutzen anscheinend für diese Vorgehensweise sprach.

Dass nach Feuerzerstörungen und ähnlichen Schadensereignissen in besonderem Maße wertvolle Sachen – etwa Kessel und Dreibeintöpfe aus Buntmetall – an Ort und Stelle verblieben, ist ein überregional bekanntes Phänomen,<sup>23</sup> wohingegen das Fundensemble aus Seehausen hinsichtlich Reichhaltigkeit und Wert nur wenige Parallelen findet. Die Entsorgung der Masse der Objekte dürfte eher eine unmittelbare Folge des Schadenfeuers von 1445 gewesen sein, in dessen Ergebnis viele Sachen in den Brandschutt gerieten und nicht wiedergefunden wurden, überdies durch Brandeinwirkung und anderweitige Beschädigung ihre Funktionsfähigkeit verloren hatten. Zudem mag die Größe der Verwüstung, in deren Folge offenbar umfängliche Teile des Klosters neu errichtet werden mussten, bei den Betroffenen eine gewisse Gleichgültigkeit hinsichtlich des Verlusts an Hausrat und dessen weiteren Verbleib verursacht haben. In diesen Kontext ist der Seehausener Fundkomplex am ehesten zu stellen.

## Fazit

16 Jaitner 1998, 7.

17 Schulz 1995, 34–36; Jaitner/Kohn 1996, 32; Schumann 2007, 458 f.

18 Schulz 1995; Jaitner/Kohn 1996; Schumann 2007; Kohn 2010.

19 Schumann 2007, 458 f.

20 Jaitner/Kohn 1996, unter anderem 49 f., 73 Abb. 94–96, 162 und 163.

21 Jaitner/Kohn 1996, 32; Bilanz 1998, 104. Zu dieser Deutung hatten Einstiche in einem Buntmetallgefäß geführt, die als Zeugen einer gezielten Unbrauchbarmachung vor der Aufgabe des Klosters interpretiert worden waren (Jaitner/Kohn 1996, 62; Jaitner/Schumann 1999, 106), doch handelt es sich bei diesen Einstichen eher um Vorbereitungen einer nicht mehr ausgeführten Reparatur.

22 Dies erwog M. Schulz als eine mögliche Erklärung für die vielen Keramikbehältnisse (Schulz 1995, 37).

23 Vgl. zum Beispiel Hasse 1980, 133; Drescher 1982, 157; Krabath 2001, 34.

PD Dr. Felix Biermann  
Georg-August-Universität Göttingen, Seminar für  
Ur- und Frühgeschichte  
Nikolausberger Weg 15, D-37073 Göttingen

Dr. Katrin Frey  
Dominikanerkloster Prenzlau,  
Kulturhistorisches Museum  
Uckerwiek 813, D-17291 Prenzlau

## Literatur

- Ansorge, Jörg: Kalkbrennerei und Ziegelherstellung; in: Jöns, Hauke/Lüth, Friedrich/Schäfer, Heiko (Hrsg.): Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 39). Schwerin 2005, 307–310.
- Biermann, Felix/Frey, Katrin/Meyer, Cornelius: Erste Einsichten zur Baugestalt des mittelalterlichen Zisterzienserinnenklosters Seehausen in der Uckermark; in: Theune, Claudia/Scharrer-Liška, Gabriele/Huber, Elfriede Hannelore/Kühtreiber, Thomas (Hrsg.): Stadt – Land – Burg. Festschrift für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 70. Geburtstag (Internationale Archäologie, Studia honoraria 34). Rahden 2013, 295–308.
- Biermann, Felix/Frey, Katrin (Hrsg.): Das Nonnenkloster von Seehausen in der Uckermark. Neue Forschungen zur untergegangenen Zisterze am Oberuckersee (Veröffentlichungen des Dominkanerklusters Prenzlau 2). Prenzlau 2014.
- Bilang, Karla: Die Frauenklöster der Zisterzienser im Land Brandenburg. Berlin 1998.
- Brandt, Dirk/Lutze, André: Ein mittelalterlicher Kalk-/Ziegelhof am Ryck bei Greifswald; in: Müller, Ulrich (Hrsg.): Handwerk – Stadt – Hanse. Ergebnisse der Archäologie zum mittelalterlichen Handwerk im südlichen Ostseeraum (Greifswalder Mitteilungen 4). Frankfurt 2000, 145–160.
- Drescher, Hans: Zu den bronzenen Grapen des 12.–16. Jahrhunderts aus Nordwestdeutschland; in: Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt (Hefte des Focke-Museums 62; Veröffentlichungen des Helms-Museums 45). Bremen 1982, 157–174.
- Enders, Lieselott: Historisches Ortslexikon für Brandenburg, 8: Uckermark. Weimar 1986.
- Frey, Katrin: Jugend und Museum. Ein aktuelles Projekt zur Erforschung und Visualisierung des untergegangenen Zisterzienserinnenklosters Seehausen; in: Heimatkalender Prenzlau 2013, 2012, 131–135.
- Hasse, Max: Zur Bedeutung des metallenen Hausgeräts für die Bürger des 13. und 14. Jahrhunderts; in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 4, 1980, 133–138.
- Hinrichs, Alfred: Frühgeschichtliches um Seehausen-Uckermark; in: Heimatkalender für den Kreis Prenzlau 1958, 129–138.
- Jaitner, Ralf: Die Münzen der Landgrabung und Unterwassergrabung auf dem Gelände des wüsten Zisterzienserinnenklosters auf der Halbinsel Marienwerder bei Seehausen (Uckermark); in: Beiträge zur brandenburgisch-preußischen Numismatik 5, 1998, 7–14.
- Jaitner, Ralf/Kohn, Gerhard: Ein wüstes Zisterzienserinnenkloster bei Seehausen in der Uckermark. Prenzlau 1996.
- Jaitner, Ralf/Schumann, Dirk: Zinngefäße und Messinggeschirr; in: Kulturhistorisches Museum Prenzlau. Prenzlau 1999, 104–106.
- Jaitner, Ralf/Schulz, Matthias/Schumann, Dirk: Das Zisterzienserinnenkloster Seehausen. Geschichte und archäologische Untersuchungen; in: Kulturhistorisches Museum Prenzlau. Prenzlau 1999, 87–89.
- Kohn, Gerhard: Seehausen/Uckermark. Zisterzienserinnenkloster Marienwerder; in: Heimann, Heinz-Dieter/Neitmann, Klaus/Schich, Winfried (Hrsg.): Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts (Brandenburger Historische Studien 14). Berlin 2010, II 1099–1106.
- Krabath, Stefan: Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung (Internationale Archäologie 63). Rahden 2001.
- Riedel, Adolf Friedrich Johann: Klöster und Klostersruinen in der Churmark Brandenburg außerhalb der Altmark; in: Märkische Forschungen 1. Berlin 1841, 165–199.
- Schulz, Matthias: Mittelalterliche Keramik aus dem Zisterzienserinnenkonvent Marienwerder bei Seehausen, Landkreis Uckermark; in: Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 29, 1995, 29–160.
- Schumann, Dirk: Das Zisterzienserinnenkloster Seehausen und ein umfangreiches Inventar der klösterlichen Sachkultur; in: ders. (Hrsg.): Sachkultur und religiöse Praxis (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 8). Berlin 2007, 458–491.
- Tonezzer, Lucia: Mittelalterliche Ziegelbrennöfen; in: Röber, Ralph (Hrsg.): Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen. Beiträge des 3. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 62). Stuttgart 2002, 101–114.
- Untermann, Matthias: Handbuch der mittelalterlichen Architektur. Darmstadt 2009.

## Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Karte von dem Kgl. Joachimthalschen Schuldorf Seehausen 1819, gezeichnet von Rolwes. Rep. 2A, Reg. Potsdam, Karten-Nr. 2305 A, Foto im Bestand des Museums Prenzlau
- Abbildung 2: F. Biermann auf Grundlage der Grabungen und geophysikalischen Untersuchungen von C. Meyer, Fa. Eastern Atlas, Berlin
- Abbildung 3–5 und 8–12: F. Biermann
- Abbildung 6: N. Posselt
- Abbildung 7: nach Jaitner/Kohn 1996, 28 Abb. 41
- Abbildung 13–15: H.-J. Schulz